

Schritt 3: Entwicklung des empirischen Designs

Dieser Schritt widmet sich der begründeten Auswahl des passenden **Erhebungs- und Auswertungsinstruments** für die empirische Untersuchung. Am Ende wird auf die Organisation des eigenen Projektes anhand eines **Projektplans** eingegangen.

Die Entscheidung über die Vorgehensweise der Erhebung und der Auswertung orientiert sich immer an der Forschungsfrage und wird von ihr maßgeblich bedingt. Welche Auswahl schlussendlich getroffen wird, muss methodisch nachvollziehbar und basierend auf dem Forschungsinteresse begründet sein.



Mit Sicherheit wurden im Studienverlauf bereits Erfahrungen mit bestimmten Erhebungsinstrumenten gesammelt, die fortan priorisiert für die Beantwortung einer Forschungsfragestellung in Betracht gezogen werden. Die Auswahl des Instruments sollte jedoch in erster Linie zur Fragestellung und nicht zu den persönlichen Vorlieben der forschenden Person passen. Das geeignete Erhebungsinstrument lässt sich identifizieren, indem man sich im ersten Schritt einen groben Überblick über die verschiedensten Erhebungsverfahren verschafft.



Flick, Uwe (2019): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 9. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Überblick und Erklärung von ausgewählten qualitativen Forschungsmethoden)

Auswahl des Erhebungsinstruments

Die qualitative empirische Sozialforschung bietet eine Fülle an Erhebungsinstrumenten wie z.B. Interviews, Gruppendiskussionen oder Beobachtungen, um empirisches Datenmaterial zu generieren.

- ➔ Ziel ist es, ein Erhebungsinstrument auszuwählen, mit welchem die Art von Datenmaterial erhoben werden kann, die nach Analyse eine Beantwortung der Forschungsfrage zulässt.

A) Beispiel: Dokumentenanalyse

Dokumente sind ein Trägermedium von Informationen, die bereits unabhängig von der eigenen Forschung bestehen. Hierrunter fallen Dokumente wie z.B. Konzepte von Einrichtungen, Zeitungsartikel oder Fallakten von Klient:innen. Sie wurden zu einem bestimmten Zweck, mit einem bestimmten Ziel und von einem bestimmten Personenkreis verfasst. Diese Aspekte bestimmten den Inhalt und die Funktion des Dokumentes maßgeblich, weshalb es wichtig ist, den Kontext der

Dokumentenerstellung und die damit adressierten Rezipient:innen in der Analyse zur berücksichtigen¹.

Projektbeispiel: *Die kommunalen Handlungskonzepte drücken die lokale Präventionsstrategie der Kommunen aus und geben damit den verantwortlichen Stellen eine Arbeitsgrundlage. Gleichzeitig adressieren die Konzepte auch mögliche Kooperations- und Umsetzungsakteur:innen und geben verschiedensten beteiligten Institutionen Orientierung und Arbeitsaufträge. Sie richten sich ebenso an die Öffentlichkeit und die Bevölkerung, in dem sie auch als Positionsbekennung dienen und strategisches Handeln der Kommune transparent machen. In der Regel sind die Handlungskonzepte von Mitarbeitenden aus dem jeweils federführenden Amt verfasst worden.*

Das Datenmaterial – die auszuwertenden Dokumente – ist bereits vorhanden. Es geht im Rahmen der Erhebung also vielmehr darum, diese Dokumente für die eigene Forschung verfügbar zu machen und sie systematisch zusammenzutragen (siehe Schritt 4). Vorab muss jedoch entschieden werden, welche Dokumentenart erhoben werden soll. Diese Auswahl erfolgt begründet und lässt sich aus dem Erkenntnisinteresse ableiten.

Projektbeispiel: *Die Dokumentenanalyse eignete sich besonders gut für das verfolgte Forschungsinteresse, weil die Kommunen ihre Strategie der lokalen Radikalisierungsprävention konzeptionell festgehalten haben. Die Informationen über das lokalspezifische Vorgehen zur Prävention von Radikalisierung in ihren Zuständigkeitsgebieten sind bereits über die entwickelten Handlungskonzepte vorhanden.*



Hoffmann, Nicole (2018): Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung. Überblick und Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

B) Beispiel: Leitfadengestütztes Expert:inneninterview

Das Interview als Erhebungsinstrument lässt sich in verschiedene Arten untergliedern, die sich in dem Grad der Standardisierung und der Auswahl der zu befragenden Personen unterscheiden. Neben leitfadengestützten Interviews gibt es z.B. auch narrative Interviews oder episodische Interviews.

Leitfadengestützte Interviews sind teilstandardisiert², weil ihnen ein Katalog an offen formulierten Fragen zu Grunde liegt. Hier steht die gezielte Beantwortung von Fragen aus bestimmten Themenkomplexen, die für den Untersuchungsgegenstand relevant sind, im Vordergrund. Beim narrativen Interview hingegen steht die Erzählung der zu interviewenden Person im Mittelpunkt.

¹ Vgl. Hoffmann 2018, S.117f.

² Vgl. Kotthaus 2020, S.87f.

Die Fragen werden aus dem erarbeiteten Forschungsstand (siehe Schritt 2) und dem zugrundeliegenden Erkenntnisinteresse abgeleitet. Die entwickelte Forschungsfrage wird dabei nie direkt gestellt, sondern diese wird in operationalisierte Bestandteile zergliedert. Der Leitfaden nimmt dabei die Funktion der Orientierung ein und bietet eine Übersicht der zu behandelnden Themen im Gespräch. Werden mehrere Interviews durchgeführt, ermöglicht der Leitfaden auch eine gewisse Vergleichbarkeit des in den Interviews generierten Datenmaterials. Wie ein Leitfaden aufgebaut werden kann und worauf bei der Erstellung zu achten ist, wird detailliert in der Erhebungsphase (Schritt 4) erläutert.



Insgesamt gilt zu berücksichtigen, dass der Leitfaden eine Grundlage für das Gespräch bietet, gleichzeitig aber eine Offenheit gegenüber dem Gesprächsverlauf und den Gesprächspartner:innen bestehen sollte. Im Vordergrund des Interviews sollte nicht die exakte Abfrage der vorab formulierten Fragen stehen. Es gilt flexibel zu bleiben und angepasst an den Gesprächsverlauf zu agieren.

Expert:inneninterviews³ zählen übergeordnet zu den leitfadengestützten Interviews. Die Unterscheidung bildet die Auswahl der zu befragenden Personen und damit einhergehend die erwartbaren Informationen aus dem Interview. Die Expertise der Interviewpartner:in wird zielgerichtet anhand vorab formulierter Fragestellungen eingeholt. Das hieraus erzeugte Wissen kann nicht aus einer anderen Quelle erhoben werden, weshalb ein:e Expert:in zum Gegenstand befragt wird. Konkret geht es um den Zugang zu exklusivem Wissen z.B. Informationen aus einem bestimmten Handlungsfeld, eine fachliche Einschätzung oder fachliche Erkenntnisse.

Die Person, der eine solche Expertise zugeschrieben wird, verfügt also über Wissen was nach *Kaiser*⁴ in Anlehnung an Meuser und Nagel in drei Bereiche eingeteilt werden kann:

- „Betriebswissen“: Kenntnisse über bestimmte Abläufe und Prozesse innerhalb einer Organisation/Institution
- „Kontextwissen“: Kenntnisse über relevante Rahmenbedingungen
- „Deutungswissen“: individuelle Bewertungs- und Einstellungsmuster zu einem bestimmten Phänomen

Vorraussetzungsvoll ist das Expert:inneninterview deshalb, weil die interviewende Person selbst ein gewisses Maß an Expertise zum Forschungsgegenstand aufbringen und zeigen sollte. Hierfür wird auf den erarbeiteten Forschungsstand (Schritt 2) zurückgegriffen, um spezifische Fragen zu formulieren, die eine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem zu untersuchenden Gegenstand erlauben. Je nach Erkenntnisinteresse und Gesprächsverlauf können unterschiedliche Frageformulierungen genutzt werden.



Kaiser legt auf den Seiten 63-68 eine Auflistung von verschiedenen Fragearten dar, die mit Beispielen und Erläuterungen zum Zweck der spezifischen Formulierung unterfüttert werden.

³ Vgl. *Kotthaus* 2020, S. 89

⁴ Vgl. *Kaiser* 2014, S.5

Projektbeispiel: Die leitfadengestützten Experteninterviews wurden geführt, um tiefere Informationen über die konkrete Umsetzung der Radikalisierungsprävention zu erhalten und Fragen oder Widersprüche, die aus der Analyse der Handlungskonzepte hervorgegangen sind, zu beleuchten. Als Expert:innen wurden diejenigen Personen deklariert, die über spezifisches Wissen aus der Konzeptentwicklung und/oder Umsetzung verfügen, weil Sie selbst daran beteiligt waren/sind. Sie verfügen über Hintergrundwissen, welches nicht aus den Dokumenten selbst entnommen werden kann.



Flick, Uwe (2019): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 9. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

Kaiser, Robert (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Kotthaus, Jochem (Hrsg.) (2020): FAQ Methoden der empirischen Sozialforschung für die Soziale Arbeit und andere Sozialberufe. Opladen & Toronto: Barbara Budrich

Auswahl des Auswertungsverfahrens

Bei der Analyse von Dokumenten lassen sich, abhängig vom Forschungsinteresse, zwei maßgebliche Richtungen unterscheiden:

- Entweder wird der Fokus auf die inhaltliche Komponente gelegt, also was das Dokument aussagt oder
- auf die Funktion des Dokumentes und welche Anwendung es findet⁵.

Im Folgenden wird anhand des Projektbeispiels die erste Variante mit dem Schwerpunkt auf die inhaltlichen Bestandteile gelegt. Mit dieser Auswahl wird auch bereits das Auswertungsverfahren nahegelegt. Da es darum geht, den Inhalt zu erfassen, eignet sich die **qualitative Inhaltsanalyse** besonders gut für dieses Vorgehen.

Projektbeispiel: Der Inhalt steht im Fokus der Analyse der Dokumente, konkret geht es um die dargelegte Präventionsstrategie der jeweiligen Kommune. Diese sollen erfasst und miteinander verglichen werden, um so Qualitätskriterien für eine „gute“ kommunale Präventionspraxis herausfiltern zu können. Es liegt also nahe, hierfür das Datenmaterial inhaltsanalytisch auszuwerten.

Die qualitative Inhaltsanalyse (hier nach Mayring 2022) lässt sich ebenfalls für die Auswertung leitfadengestützter Experteninterviews nutzen, denn auch hier steht der Inhalt im Fokus der Betrachtung, konkret in Form der Expertise der interviewten Person.

Grundvoraussetzung für die qualitative Inhaltsanalyse ist, dass das Datenmaterial in Schriftform (siehe Schritt 5) zur Verfügung steht. Kennzeichnend für diese Art der Auswertung sind bestimmte

⁵ Vgl. Bischoff-Pabst et al. 2020, S. 9

Ablaufmodelle und ein regelgeleitetes Vorgehen. Dabei können nach *Mayring* drei Grundformen⁶ der Analyse des vorliegenden Textes unterschieden werden:

- *Zusammenfassung*: Das Datenmaterial wird auf die Essenz reduziert und inhaltlich abstrahiert, sodass es überschaubar ist und dennoch den Inhalt des Ausgangsmaterials darstellt.
- *Explikation*: Das Ausgangsmaterial wird an bestimmten Stellen mit zusätzlichem Wissen wie Erklärungen und Erläuterungen angereichert, um die Verständlichkeit des Inhalts zu erhöhen.
- *Strukturierung*: Anhand vorab festgelegter Kriterien werden bestimmte Aspekte aus dem Ausgangsmaterial herausgefiltert, um sie in Vergleich zu setzen oder eine Einschätzung vorzunehmen.

Je nach ausgewählter Grundform kommen unterschiedliche Techniken zur Analyse des Textes in Frage. Fortführend wird hier auf die Zusammenfassung als „**induktive Kategorienbildung**“ und die Strukturierung als „**deduktive Kategorienbildung**“ näher eingegangen:

Grundlegend für die Anwendung dieser beiden Verfahren ist, dass Kategorien, also gewissermaßen Oberthemen, gebildet werden, anhand derer dann das Textmaterial gefiltert wird. Bestimmte Textpassagen, auch Codes genannt, werden dann systematisch Kategorien zugeordnet. Dieses Vorgehen der Zuordnung einer Textpassage zu ihrer entsprechenden Kategorie wird als Kodierung bezeichnet.

Bei der **deduktiven Kategorienbildung** werden die Kategorien theoriebasiert entwickelt, sie lassen sich also aus dem der Untersuchung zugrundeliegenden erarbeiteten Forschungsstand (Schritt 2) ableiten.

Projektbeispiel: Anknüpfend an dem aufgearbeiteten Forschungsstand wurden Kategorien, wie z.B. adressierter Phänomenbereich differenziert nach verschiedenen Phänomenbereichen, zugrundeliegende Ziele der Strategie, Präventionsmaßnahmen differenziert nach Präventionsebenen, Förderprogrammeteiligungen mit Bezugnahme auf die Präventionspolitik, Evaluationsvorhaben und räumliche Bezugspunkte in Verbindung zum Raumverständnis und der kleinräumigen Ebene, entwickelt.

Dieses entwickelte Kategoriensystem gilt es dann in einen Kodierleitfaden zu übertragen, der als „Fahrplan“ für die Auswertung dient und anzeigt, unter welchen Bedingungen eine Textpassage einer Kategorie zugeordnet wird (siehe Schritt 6).

Bei der **induktiven Kategorienbildung** werden Kategorien nicht aus dem Forschungsstand, sondern aus dem Datenmaterial selbst entwickelt. Das erfolgt dann, wenn Textpassagen auffallen, die eine Relevanz für das Erkenntnisinteresse aufweisen, aber keiner bereits bestehenden deduktiven Kategorie zugeordnet werden können. Die Kategorie muss anhand des Textmaterials also neu gebildet werden. Ganz im Sinne der „Zusammenfassung“ wird die betreffende Textpassage dabei inhaltlich auf ihre Essenz reduziert (zusammengefasst) und abstrahiert. Die Textpassage wird so weit reduziert, bis nur noch ein Oberthema, ein Schlagwort übrig bleibt, welches dann als Kategoriebezeichnung fungiert.

⁶ *Mayring* 2022, S. 67f.

Um sich dabei nicht im Material zu verlieren, ist es sinnvoll mehrere dieser inhaltlich ähnlichen Textpassagen herauszufiltern und zu überprüfen, inwiefern die neu gebildete Kategorie auf alle diese thematisch zutreffenden Textpassagen anwendbar ist. Steht die Kategorie fest, wird der Kodierleitfaden um die neue Kategorie erweitert.



Wird eine induktiv gebildete Kategorie im Kodierleitfaden ergänzt, bietet es sich an, diese farblich oder durch das Versehen mit dem Datum zu kennzeichnen. Damit kann auch später nachvollzogen werden, dass es sich um eine neue induktive Kategorie handelt.

Die qualitative Inhaltsanalyse wird auch als zirkuläres Vorgehen verstanden, denn nachdem eine induktiv gebildete Kategorie entwickelt wurde, wird das bereits ausgewertete Datenmaterial erneut analysiert. Dabei wird es mit besonderem Fokus auf die neue Kategorie ausgewertet. In der Regel lassen sich neue Codes basierend auf der neuen Kategorie erschließen, die vorab keine Berücksichtigung fanden.

In der Auswertungsphase (Schritt 6) wird näher darauf eingegangen wie die Kodierung konkret ablaufen kann und wie daraus schlussendlich Ergebnisse generiert werden können.

Projektbeispiel: In der Kodierung des dritten Handlungskonzeptes wurde eine Kategorie induktiv gebildet, die Textpassagen zu Entstehungsprozessen (z.B. durchgeführte Beteiligungsformate oder Bezugspunkte für die Konzeptentwicklung beinhaltet). Mit dieser Ergänzung im Kodierleitfaden, wurden die ersten beiden ausgewerteten Handlungskonzepte mit besonderem Fokus auf Textstellen zum Entstehungsprozesse erneut analysiert.



Bischoff-Pabst, Stefanie/Bolling, Sabine/Cloos, Peter/Nentwig-Gesemann, Iris/Schulz, Marc (Hrsg.) (2020): Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Mayring, Philipp (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 13. überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Konzeption eines Forschungsplans

Gerade vor dem Hintergrund, dass die eigene Untersuchung in der Regel innerhalb eines festgelegten Zeitraums durchgeführt werden muss (z.B. Schreibzeiten für Abschlussarbeiten oder Projektfristen) ist es von Vorteil, die Untersuchung in ihren einzelnen Schritten an zeitlichen Dimensionen und mit der Markierung von Meilensteinen auszurichten.

- ➔ Ziel ist es, einen zeitlich realistischen Ablaufplan zu konzipieren, der eine Orientierung über den Umfang des gesamten Forschungsprozesses bietet und damit auch zur Strukturierung der eigenen Forschungspraxis genutzt werden kann.

Dafür werden den einzelnen Schritten – basierend auf den jeweiligen inhaltlichen Aufgaben – Zeiträume zugewiesen, die mit Meilensteinen angereichert werden. Meilensteine sind Etappenziele, die den Prozess untergliedern und zentrale Erfolge markieren.



Zeitliche Überlegungen zum Ablauf des Forschungsprozess können auch bereits an vorheriger Stelle begonnen werden. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass erst mit der Festlegung der Erhebung und der anschließenden Auswertung eine realistische Planung des Prozesses vorgenommen werden kann.

Das empirische Design dient in Verbindung mit den vorangegangenen Schritten als Grundlage zur Erstellung eines *Exposés*. Im Rahmen von Abschlussarbeiten wird von den betreuenden Dozierenden in der Regel ein Exposé verlangt, aus dem die inhaltliche, methodische und organisatorische Skizzierung des eigenen Forschungsvorhabens hervorgeht. Neben der Beschreibung des Forschungsgegenstandes (Schritt 1), des Forschungsstandes und der adressierten Forschungslücke bzw. der identifizierten Problemstellung (Schritt 2), findet eine Darlegung des anvisierten methodischen Vorgehens (Schritt 3) statt. Zusätzlich kann eine Einschätzung zur zeitlichen Dimension der Bearbeitung gegeben werden (Schritt 3 - Projektplan).

Das Exposé dient dann im Rahmen der Betreuung als Arbeitsgrundlage und wird in Abstimmung mit der betreuenden Person konkretisiert und verändert.

Projektbeispiel: Als Beispiel für einen Forschungsplan dient das zusätzliche Dokument „Projektplan“.



FH Münster (o.J.): Abschlussarbeiten. Online: <https://www.fh-muenster.de/sw/pruefungsamt/Abschlussarbeiten.php> (Das Prüfungsamt des Fachbereichs Sozialwesen beantwortet auf der Website wichtige formale und organisatorische Fragen rund um das Thema Abschlussarbeit)

Striewe, Frank/Wedegärtner, Andrea (2022): Leitfaden zum wissenschaftlichen Arbeiten. Online: https://www.fh-muenster.de/itb/downloads/2022-LeitfadenwissArbeit_final.pdf (S. 6: Hinweise zur Erstellung eines Exposés)